

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngreuber, Linz.

Inhalt:

	Seite
Hermann Rathie, Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel	1
Robert Stumpfl, Das alte Schulkloster in Steyr	13

Bausteine zur Heimatkunde.

Karl Karning, Leonding in der Franzosenzeit	25
Franz Wöh, Ein alter Strahenzug und sein Verkehr	35
Kurt Willboser, Ein neusteinzeitlicher Steinbeilsfund aus Pefendorf	36
Franz Kratochwill, Jahresgang der täglichen Mitteltemperatur von Kremsmünster in 141 Jahren	37
Jug. Franz Rosenauer, Gang der Niederschlagshöhen in Kremsmünster	42
Erwin Hainisch, Kunstidentmale des politischen Bezirkes Eferding	42
Karl Karning, Hölzerne Bildstöcke im unteren Mühlviertel	51
Martha Khl, Ein alter Getreidelasten in Desselbrunn	52
Hans Commenda, Ein Sommer- und Winterspiel aus Linz	62
Adalbert Depiny, Das Wegversperren	64
Annemarie Commenda, Aus dem Stodertal	68

Heimatsbewegung in den Gauen.

Adalbert Depiny, Mühlviertler Heimatmuseen	74
--	----

Bücherbesprechungen.

Eduard Straßmayr, Heimatkundliches Schrifttum 1931	77
Einzelbesprechungen	80

Mit 7 Tafeln und 2 Abbildungen im Text.

Buchschmuck von Max Kisslinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

Ein Sommer- und Winterspiel aus Linz.

Von mehreren Seiten war mir bereits berichtet worden, daß seit Faschingsbeginn in Linz da und dort das uralte Streitgespräch zwischen Sommer und Winter in Höfen und Hausfluren, in der Wirtsstube, wie in der Wohnung von zugewanderten Bauernburschen aufgeführt wurde. Am 1. März 1932 traf ich nun auf der Linzer Landstraße zwei ländlich und ärmlich gekleidete Burschen, von denen der eine ein buntgeziertes Bäumchen trug, während dem anderen das verkleinerte Nachbild eines Dreschflegels aus dem Rucksack guckte. Ich dachte mir gleich, daß ich damit zwei solche Sommer- und Winterspieler vor mir hätte, und ein rasch angeknüpftes Gespräch bestätigte diese Vermutung. In einer gemütlichen Wirtsstube plauderte ich dann ausführlich mit den beiden Künstlern und schrieb mir auch den Wortlaut des Spieles auf. Die beiden Bauernburschen Josef Dazegger und Josef Haider aus Mauerkirchen im Innviertel hatten von alten Leuten in der Heimat den Wortlaut des Streitgespräches gelernt und zogen nun während der Zeit, wo die Landwirtschaft ihre Arbeitskraft nicht brauchen konnte, im Lande herum, um sich ein paar Groschen zu verdienen. Mit ihren Linzer Erfahrungen waren sie allerdings keineswegs zufrieden und waren deshalb eben daran, Linz den Rücken zu kehren und von Bauernhaus zu Bauernhaus wandernd — Fahrgeld für die Bahn fehlte ihnen — über Wels wieder der Heimat zuzuziehen. Ausführlich alles erklärend, spielten sie mir über meine Fragen, ihr Schaustück vor. Veränderungen in der Kleidung wurden dazu nicht im mindesten vorgenommen. Wohl aber nahm der Sommer einen etwa 120 Zentimeter hohen Stab in die Hand, an dessen oberem Ende ein mit bunten Papierbändern verzierter Tannenwipfel befestigt war. Der Winter hingegen trug auf der Schulter eine kleine Drischl, deren Flegel aus einer mit Sägespänen gefüllten, aus grauer Leinwand genähten Wurst bestand. Ohne zu singen, auch ohne besondere Gebärden zu machen, trugen die beiden Burschen den folgenden Wortlaut ziemlich eintönig vor. Nur das „Rankeln“, also das eigentliche Ringen zwischen Sommer und Winter, wurde möglichst naturgetreu gegeben, schon deswegen, weil es stets die größte Teilnahme der Zuschauer erregte. Den Beschluß machten die bescheidenen Worte: „Mir bitten um a bisserl wäs!“

Nun folge ganz getreu der Überlieferung durch die beiden der Wortlaut des Spieles:

S o m m e r: Ich tritt herein, ich tritt herein,
 Ich grüß den Großen und den Klein'
 Und will der echte Sommer sein!
 Ein echter Sommer bin ich genannt,
 Wir (= werde) schreiten dem Kaiser durchs ganze Land,
 Wir schreiten die Länder auf und nieder
 Und kimm i zan Winter, so steß i'n nieder!
 O Herre, o mein, der Sommer is fein!

Winter: Still, still,

Was der Winter verkünden will!

Schnee und Eis wir i bringa,

Dä werdn die Buam und die Dirndln zan Ofen zui springa.

Dans, zwoa, drei!

Jetzt springt der Fuchs vorbei.

Keman die älten Weiber mit Spieße'n und mit Stängen

Und wollen den Fuchsen dä fängen.

Sie hämt'n a gfängen, dä draußen in Wäld,

Jetzt ziagns eahm grab aus den roten Bälz.

O Herre, o mein, der Winter is fein!

Sommer: Gehn i zan Gärten um zwoa in der Früah,

Führ i mein Woaz und mein Korn ham dafür!

O Herre, o mein, der Sommer is fein!

Winter: Führst as du ham, so drisch ma's i aus,

Mächt ma mein Gretl guate Dämpfnudeln drauß!

O Herre, o mein, der Winter is fein!

Sommer: Der Bartlmaitag is mein gnädiger Tag,

Dä beutl i ma d' Apfel und d' Birn herab!

O Herre, o mein, der Sommer is fein!

Winter: Beutelft du 's aber, so glaub ma's i auf,

Dä macht ma mein Gretl guats Klehenbrot draus!

O Herre, o mein, der Winter is fein!

Sommer: O Winter, o Winter, du häst die läng Näsen,

Du taugats ja der Bäurin zum Nülle Abläsen!

O Herre, o mein, der Sommer is fein!

Winter: O Sommer, o Sommer, mit deine Bärenaugn,

Die passen ganz guat zan Schuahnägl aufklaubn!

O Herre, o mein, der Winter is fein!

Sommer: O Winter, o Winter, du häst ma hirzt d' Hagen agschlägn,

Kannst mi mit dir buckeltragen hoamtragn.

O Herre, o mein, der Sommer is fein!

Winter: Bevor i di buckeltragen hoamtragn,

Dä tua i di dä untern Ofen eingräbn!

O Herre, o mein, der Winter is fein!

Sommer: O Winter, o Winter, i gib da's Gerecht,

Du bist der Herr und i bin dein Knecht!

O Herre, o mein, der Sommer is fein!

Winter: O Sommer, o Sommer, jetzt reich ma d' Händ,

Jetzt roasma mitanänder ins Winterland!

O Herre, o mein, der Winter is fein!

Die vorstehende, ersichtlich unvollständige, auch in Kleinigkeiten mangelhafte oder verderbte Fassung des weit im Lande verbreiteten Sommer- und Winterstreites verdient Beachtung wegen der ausführlichen Fuchsnederei des Winters, die sehr ursprünglich sein dürfte und wegen der siegreichen Vorherrschaft des Winters, die im Gegensatz zur sonst üblichen Überlegenheit des Sommers steht. Es muß sich hier also eigentlich um eine der Spätherbst- und Adventformen des Spieles handeln.

Besonders bemerkenswert aber erscheint mir die Aufzeichnung des Spieles deswegen, weil damit wieder ein deutlicher Beweis für die Möglichkeit vorliegt, auch mitten in der großen Stadt noch volkskundlich wertvolle Beobachtungen selbst über ländliche Kreise zu machen. In den letzten Jahrgängen der Heimataue (1928, S. 32, 157, 219; 1929, S. 274; 1930, S. 8, 210; 1931, S. 174) habe ich dafür unter der Sammelüberschrift „Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag“ eine stattliche Reihe von Belegen veröffentlichen können. Aber keines dieser Beispiele weist so unmittelbar auf die innige Bindung zwischen Stadt und Land selbst noch in unseren Tagen hin wie das mitgeteilte Sommer- und Winterpiel. Wieviele ähnliche Funde und Beobachtungen ließen sich noch machen, wenn die wenigen Sammler mehr Zeit und Gelegenheit, die vielen übrigen Zeitgenossen mehr Freude und Liebe dazu hätten!

Dr. Hans Com m e n d a.

Das Wegversperren.

Bräuche bewahren ihre Form oft zäh durch Jahrhunderte, sie sind häufig viel älter als ihr erster, durchaus zufälliger Nachweis. Wirklichen Volksbräuchen wohnt immer — wenigstens ursprünglich — ein bestimmter Sinn inne. Freilich ist er manchmal verdunkelt worden, fügt sich der geänderten Lebensauffassung späterer Zeiten nicht mehr ein und wird daher durch eine neue Sinngebung ersetzt. Dies läßt sich an vielen Bräuchen, die in die vorchristliche Zeit zurückreichen, nachweisen. Die Johannisfeuer, die zuerst nur der Sommer Sonnenwende galten, wurden als Erinnerungsfeuer an den Heiligen umgedeutet, die Abwehrkraft der Haselstaude wurde mit der Muttergottes in Zusammenhang gebracht, der Abwehrbrauch des Glöckelns ist zum reinen Festbrauch des Salzkammergutes geworden.

So verliert sich auch sicher der Brauch des Wegversperrens, des Verschließens oder Schnürens ins Dunkel des deutschen Altertums. Es war Brauch, bei besonderen Anlässen den Leuten den Weg zu versperren und gegen eine Gabe frei zu geben. Am verbreitetsten ist der Brauch im Kreise der Hochzeitsüberlieferung geblieben. Wenn dem Brautzug oder der Brautfuhr der Weg versperrt wird,